

Präsident mit IT-Durchblick

Autor(en): **Früh, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schauplatz Spitex : Zeitschrift der kantonalen Spitex Verbände Zürich, Aargau, Glarus, Graubünden, Luzern, Schaffhausen, St. Gallen, Thurgau**

Band (Jahr): - **(2012)**

Heft 1: **IT - ein Baustellenbericht**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-821902>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Präsident mit IT-Durchblick

Im Kanton Schwyz gibt es eine gemeinsame Informatik für alle Spitex-Organisationen. Das Konzept dazu hat Pius Bürgler, Präsident des Spitex Kantonalverbandes Schwyz, gleich selber verfasst. Ein Besuch beim Informatikprofi im kleinen Bergdorf Illgau.

Peter Früh // In der Welt der Informatik keimen gute Ideen auch abseits der grossen Zentren. Illgau, ein Dörfchen mit rund 800 Einwohnern auf einer Terrasse über dem Muotatal. Seit 100 Jahren führt eine schmale Strasse hier hinauf, als öffentliches Verkehrsmittel dient aber eine Luftseilbahn hinunter zur Strasse im Tal. Wer unten per Bus ankommt, muss sich telefonisch zur Bergfahrt anmelden.

Bürgler heisst hier oben fast jeder zweite. Pius Bürgler verdient sein Brot wie viele andere Illgauer im Talkessel von Schwyz, als Wirtschaftsinformatiker im Kader der Kantonalbank. Seit 16 Jahren ist er mit der Spitex verbunden. Hineingerutscht ist er dank seiner Frau. Sie war die Gründerin und einzige Pflegefachfrau der Spitex Illgau. Bürgler wurde zuerst Vorstandsmitglied, später Präsident dieser Basisorganisation und – nach erfolgreicher Fusion – der Spitex Muotatal-Illgau. Die Fähigkeiten des Illgauer fielen auch im übrigen Kanton auf. 2003 wurde er an die Spitze des Spitex-Kantonalverbandes gewählt.

Zehn Organisationen – ein Rechenzentrum

Zehn Spitexorganisationen zählt der Kanton Schwyz – mit Gebieten, die zwischen 2100 Einwohner (Gersau) und 28000 Einwohner (Schwyz) umfassen. Jede dieser Organisationen betrieb einen Server, kümmerte sich selber um die Hard- und Software. Fünf Organisationen arbeiteten mit Spitex-Software der Firma Root, die andere Hälfte mit solcher der Firmen Syseca oder Domis/Micromed.

An einem Treffen der Spitex-Kantonalpräsidien brachte ein Kollege Pius Bürgler auf die Idee: Eine Informatik-Plattform für alle Basisorganisationen und ein externes Rechenzentrum – um von der bisherigen Server-Infrastruktur wegzukommen und die Spitex-Leute zu entlasten von Tätigkeiten, «von denen sie mehrheitlich – despektierlich gesagt – wenig verstehen bzw. wenig verstehen müssen», sagt Bürgler.

Bei «seinen» Spitex-Geschäftsleitungen stiess der Präsident auf offene Ohren. Eine Arbeitsgruppe, durchwegs bestehend aus Fachleuten, machte sich an die Arbeit. Die Bestandesaufnahme ergab, dass die In-

formatik der Basisorganisationen teils auf der Höhe der Zeit, teils ziemlich rückständig war, «was nichts mit der Grösse der Organisation zu tun hatte», wie Bürgler betont. «Man sah zum Teil schon kuriose Dinge. Beispielsweise wurde wöchentlich eine Datensicherung durchgeführt, aber die Sicherheitskassette wurde im Raum des Servers aufbewahrt.» Nicht alle Basisorganisationen hatten feste externe Fachleute, die sie bei Informatikproblemen beiziehen konnten. Alle betrieben zwar eigene Websites, aber auch da herrschte ein ziemliches «Chrüsümüsi», sagt Bürgler.

Vorteile bei Unterhalt und Zugang

Die Arbeitsgruppe schrieb die Software aus, die künftig allen Basisorganisationen und der kantonalen Geschäftstelle dienen sollte. Das Rennen machte die Root Service AG. Ihr Angebot umfasst Software u.a. für mobile Leistungserfassung, Dienst- und Einsatzpläne sowie RAI-HC, kombiniert mit Abacus für die Finanzbuchhaltung und das Lohnwesen. Alle Programme müssen von jeder einzelnen Organisation gekauft werden. Eine gemeinsame Lizenzierung hätte wohl zusätzliche finanzielle Vorteile gebracht, sei aber aus lizenzrechtlichen Gründen nicht möglich, so Bürgler.

Nicht in diesem Paket enthalten sind die Websites, sie wurden bei den bisherigen Providern belassen. Angestrebt wird aber eine weitere Vereinheitlichung der Auftritte. Separat ausgeschrieben wurde das Rechenzentrum. Es zeigte sich, dass es wegen der Synergien Sinn macht, die Software-Lieferantin zu berücksichtigen.

Welche Vorteile bringt nun die gemeinsame Informatik? An erster Stelle nennt Bürgler den Ersatz aller lokalen Server und Datenspeicher sowie den Betrieb durch das Rechenzentrum. Somit entfallen jährliche Updates vor Ort. Auf den PCs entfällt auch weitgehend der Software-Unterhalt. Er erfolgt über eine verschlüsselte Netzwerk- (VPN) und Terminalserver-Verbindung zum Rechenzentrum. Mit der Inbetriebnahme des Rechenzentrums ist es auch möglich, von überall, wo eine Kommunikationsverbindung hergestellt werden kann, mit dem Rechenzentrum zu arbeiten.

Dadurch ist das Arbeiten von zu Hause aus oder unterwegs möglich und wird in Zukunft beispielsweise die Einsatzplanung vereinfachen. Vor Ort muss sich niemand mehr um die Datensicherheit kümmern. Software-Schulungen können gemeinsam durchgeführt, Handbücher für die verschiedenen Nutzerbereiche gemeinsam erstellt werden. Beides spart Kosten. Ist fachmännischer Rat gefragt, so stehen beim Soft-

Hollister Kontinenzversorgung

ware-Anbieter ständige Ansprechpartner zur Verfügung. Die einheitliche Datenerfassung ermöglicht zudem ein kantonsweites Benchmarking. Dafür fehlt bisher aber schlicht die Datengrundlage.

Ein möglicher Nachteil ist die gewisse Abhängigkeit vom Software-Hersteller und vom Betreiber des Rechenzentrums. Angewiesen ist man zudem auf gute, schnelle Internetverbindungen zwischen dem Stützpunkt und dem Rechenzentrum.

Organisationen entscheiden nach und nach

Vor etwas mehr als einem Jahr fiel der Entschluss zugunsten der gemeinsamen Informatik. Die Einführung erfolgt nicht auf einen Schlag. Die einzelnen Organisationen entscheiden selber, wann sie diesen Schritt tun wollen. Sie brauchen auch nicht gleich das ganze Paket zu übernehmen. Als Erste wagte im letzten Jahr die Spitex Einsiedeln den Start. Zu Beginn dieses Jahres folgten drei Organisationen.

Ende Januar – also nach Redaktionsschluss – hatte das Rechenzentrum mit dem ersten Rechnungslauf eine erste Bewährungsprobe zu bestehen. Dass alles klappen wird, daran zweifelte Pius Bürgler im Voraus nicht. Die Zusammenarbeit mit dem Software-Unternehmen sei sehr gut und die Firma werde sich keine Panne leisten wollen, schliesslich handle es sich um ein wichtiges Referenzprojekt. Versteht sich, dass deshalb die cleveren Schwyzer auch sehr günstige finanzielle Konditionen aushandeln konnten.

Restlos zufrieden ist Bürgler trotzdem nicht. Ihn ärgert der riesige administrative Aufwand, den die Spitex leisten muss, etwa beim Erfassen und Abrechnen der Leistungen für die Krankenkassen. «Kein Handwerker muss seine Leistungen so pingelig belegen.» Die hohen Kosten, die bei manueller Leistungserfassung vor Ort und der späteren Eingabe am Computer entstehen, könnten zwar mit elektronischer Datenerfassung reduziert werden. Doch diese Geräte,



Bild: Peter Fröh

die inzwischen ja tausendfach zum Einsatz kämen, seien viel zu teuer, findet der Wirtschaftsinformatiker.

Die Informatik hat bei der Spitex schon viel verändert. Im winzigen Büro bei sich zu Hause zeigt Pius Bürgler auf einen halbleeren Aktenschrank. Als er das Amt des Kantonalpräsidenten angetreten habe, sei dieser mit Akten überfüllt gewesen. Und der Informatiker ist überzeugt, dass sich in nächster Zukunft noch viel verändern wird. Bei den mobilen Endgeräten etwa würden Tablets à la iPad wegen ihrer Bedienerfreundlichkeit die Geräte in Smartphone-Grösse und teilweise auch Notebooks ablösen.

Hinter dem Haus von Pius Bürgler – «geschindelt habe ich dieses selber» – streben die Seile einer zweiten Gondelbahn übers Dorf zum Vorderoberberg. Verwaltungsrat in diesem Unternehmen ist Bürglers zweiter Nebenjob. Den Betrieb kann er vom Gartensitzplatz aus im Auge behalten – wenn er nicht gerade weit weg ist. Begeistert erzählt er u.a. von einer Trekking-Tour durchs Königreich Mustang im Himalaya. Dort will er unbedingt nochmals hin. Ob zu Hause der Spitex-Laden läuft, liesse sich dann ja auf dem Tablet verfolgen.

Mit der Zentralisierung der Informatik möchte Wirtschaftsinformatiker Pius Bürgler «Spitex-Leute von Tätigkeiten entlasten, von denen sie mehrheitlich wenig verstehen müssen.»

Auch mit Outsourcing: Regelmässig den Ernstfall üben

red // Zusammen geht es besser: Dieses Prinzip gewählt haben nicht nur die Schwyzer, sondern einige andere Spitex-Organisationen ebenfalls, etwa im Zürcher Limmattal. So würden Investitionen geringer und die Datensicherung vereinfacht, sagt Wirtschaftsinformatiker Erich Pfäffli, Präsident der Spitex Mittleres Tösstal.

Das sei ein Weg, um für die immer wichtiger werdende Sicherheit und Verfügbarkeit der IT-Systeme zu sorgen: «Denn auf der einen Seite müssen die Anlagen während den Betriebszeiten

möglichst immer zur Verfügung stehen. Andererseits sind die Daten auch nach Eintreten einer Katastrophe wie Brandfall oder Wasserschaden so schnell wie möglich und vollständig dem Betrieb wieder zur Verfügung zu stellen.»

Ein anderer Weg ist die Auslagerung bzw. das Outsourcing der IT an einen professionellen Provider. «Dies entbindet den Spitex-Betrieb davon, die umfangreichen Vorkehrungen zur Erlangung der Verfügbarkeit selber zu tätigen», hält Pfäffli fest. Für eine Auslagerung müsse ein Spitex-Betrieb für

sich analysieren, wie lange ein Ausfall der IT-Systeme ohne Beeinträchtigung der Kernaufgaben möglich ist. Regelmässige Sicherung und Auslagerung der Daten müssten sichergestellt sein.

Zu beachten sei zudem, dass ohne Übung im Ernstfall die Wiederherstellung der Umgebung und der Daten eventuell nicht funktionieren: «Also sollten in regelmässigen Abständen Ernstfallübungen durchgeführt werden», empfiehlt Erich Pfäffli. Und: Dies alles gelte nicht nur für grosse, sondern genauso für kleine Betriebe.